Bd. 100. Leipzig, den 9. März 1880. **No. 10.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus". Von Dr. Mayntzer in Zell a. d. Mosel (Forts.) — „Strahlende Materie". Die Entdeckung des vierten Aggregatzustandes durch William Crookes. Von E. Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen (Schluss). — Practica. Vom Herausgeber. — Einige Bemerkungen zu dem Artikel des Herrn Dr. Crüwell in der vorigen Nummer dieses Blattes. Von Dr. Schüssler in Oldenburg. — Literarische Anzeige: C. Gilbert Wheeler, Medical Chemistry etc. Besprochen von Dr. Th. Kafka in Karlsbad. — Lesefrüchte. — Sterbefälle (Marquis de Nuñez). —

Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus".

Von **Dr. Mayntzer** in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung aus No. 8.)

Erwähnen wir noch andere Beispiele: „Mit *kleinen* Dosen von Rheum (Rhabarber, der an Gesunden Diarrhoe erzeugt), so sagte Prof. Rühle, haben wir es in der Hand, Diarrhoe (aber nur *die der physiologischen* Prüfung von Rheum *ähnliche*) zu *heilen*, mit *grossen* Dosen Diarrhoe zu *machen.*" Das erste Thun, die Diarrhoe, also das Kranke heilen, ist jedenfalls rationell und der *echten Heilkunde entsprechend*, auch ist es *echt homöopathisch;* das andre aber, Diarrhoe machen, also *krank machen* und die physiologischen Krankheitserscheinungen des Mittels an dem Patienten hervorbringen, das ist ohne Zweifel irrationell, auch dem *gewöhnlichen allopathischen* Prakticiren entsprechend. Wie von Rheum, so kann man von *jedem anderen Mittel* des Arzneischatzes dieselbe Aussage machen. Zum Beispiel: Bei Calomel, Ipecacuanha (die auch physiologisch ihre eigenartigen Diarrhoen erzeugen), haben wir es in der Hand, mit *kleinen Dosen die ihnen ähnlichsten* Diarrhoen *zu heilen*, mit grossen Dosen sie zu machen, ut experientia docet. Allgemein ausgedrückt, kann man also sagen: Bei einem jeden Mittel haben wir es in der Hand, mit *kleinen* Dosen *einen pathologischen Zustand zu heilen*, der *seinem physiologischen am Gesunden entspricht* (das ist also die *wahre Aufgabe der rationellen, physiologischen Heilkunde, das ist auch genau nach „Similia similibus"*), und mit grossen Dosen desselben Mittels können wir wie an Gesunden, so auch am Patienten toxisch dessen physiologisches Bild hervorzaubern. Das wird ein erfahrener Praktiker und einsichtsvoller Kliniker nicht bezweifeln können. Man ersieht hieraus, wie die wahre Heilkunde nur eine *einzige* Klasse von Heilmitteln kennt, die alle anderen Klassen, wie Excitantien, Roborantien etc., ersetzt und unnöthig macht, nämlich die Klasse der sogenannten *specifischen oder directen Heilmittel.* Das sind aber *nicht jene* Mittel, für die man, wie die Allopathen sagen, hinsichtlich ihrer Anwendung kein wissenschaftliches Warum weiss; nein, das sind *gerade diejenigen Mittel, welche genau nach dem „Similia similibus" gewählt sind*, und die deshalb auch *direct auf die loca aegrota* des Kranken hinwirken, weil sie ja immer nach dem „Wirkungsprincip der Arzneien" dorthin marschiren, wohin ihre physiologische Prüfung sie adressirt. Und werden diese specifischen oder directen Mittel immer in der dem individuellen Zustande des Kranken entsprechenden, d. h. *heilenden* Dosis angewandt, dann wirken sie roborirend, tonisirend, verscheuchen die Schmerzen und die Schlaflosigkeit etc., kurz sie wirken, soweit es medicinisch möglich ist, stets zur Gesundheit hin und *müssen* das thun, zufolge der physiologischen Gesetze, denen das Leben unterworfen ist. Was sind da noch andre, schädliche Schlaf- oder Betäubungsmittel etc. nöthig, da ja das specifische, d. h. nach dem Aehnlichkeitsgesetze gewählte Mittel, auch *gleichzeitig* das beste Schlaf- und Linderungsmittel ist, eben weil es die Ursachen trifft, welche die Schlaflosigkeit und die Schmerzen im Gefolge haben. Diese gefährlichen Narcotica, wie Morphium, können, weil sie ja das Leiden an sich nicht treffen, dasselbe auch nicht heilen, sondern vermögen nur auf Augen-

blicke (palliativ) einen nebelhaften Schleier der Vergessenheit über dasselbe zu werfen, um es dann nach der Beendigung des Rausches mit der alten Macht unter Zurücklassung ihrer „Kater"-Reste wieder auftauchen zu lassen. *Das homöopathische Heilprincip lehrt exact die specifischen Mittel finden* und lehrt auch die *Allopathen* ihre Specifica *verstehn,* indem diese jetzt finden können, dass dieselben genau *so physiologisch ähnlich* wirken, wie die Leiden sind, die sie heilen. Man mache die Probe z. B. mit Quecksilber, dem specifischen Heilmittel der Syphilis, dann wird man das Gesagte bestätigt finden. Hiernach ist also auch das Schöman'sche pium votum (pag. 29) erfüllt, das der allopathischen Medicin das Finden der specifischen Heilmittel bringen soll. Derselbe bemerkt noch daselbst: „Die Heilkunde würde *ihren höchsten Triumph feiern*, wenn sie uns gleichzeitig die *direct und specifisch* wirkende Arznei zu empfehlen vermöchte." Diesen Triumph hat die Homöopathie schon längst gefeiert; es bleibt der Allopathie nichts Andres übrig, will sie dasselbe Ziel erreichen, als das Nachmachen Hahnemann's! —

Doch noch an einem letzten Beispiele wollen wir uns an der wissenschaftlichen und physiologischen Grundlage des Aehnlichkeitsgesetzes ergötzen. Durchschneidet man den Sympathicus auf einer Seite des Halses, so erweitert sich, wie das Experiment (nach Schiff, Claude Bernard) lehrt, die Carotis an dieser Kopfhälfte. Sie verliert somit ihren normalen Gefässtonus, weil die glatten Muskelfasern, die den Tonus bedingen, als die Endapparate der durch diesen (mechanischen) Reiz getroffenen Nerven erregt und erschlafft wurden. Die Temperatur steigt auf dieser Seite bis zu 1° höher. (Ein Beitrag zur Fieberlehre.) Dieselben Erscheinungen treten zu Tage, wenn die vorderen Wurzeln des Rückenmarks gereizt werden. Hieran kann man ersehen, welch' mächtigen Einfluss die Nerven auf die Blutgefässe haben. Dasselbe bekunden ja auch die Gemüthsbewegungen, wie Zorn, Scham, Furcht, welche durch Blass- und Rothwerden im Gesicht die Veränderung in der Füllung der Blutgefässe anzeigen. Lässt sich nicht auch aus diesen Vorkommnissen ermessen, welch' dominirenden Einfluss der neuropathologische Standpunkt über den humoralpathologischen hat? Reizt man nun das eine (äussere) Ende des Sympathicus, gleichviel ob durch einen chemischen, physikalischen (Hydro-Elektrotherapie) oder dynamischen Reiz, so giebt derselbe, weil qualitativ verschiedene Reize auf einen und denselben Nerven in dessen Endapparaten immer nur denselben qualitativen Effekt haben, auch nur eine und dieselbe Antwort: die Carotis zieht sich, wenn nicht *über*reizt, wieder zur Norm zurück und die Temperaturerhöhung verschwindet. Nun denke man an jede x-beliebige Entzündung, ob diese sich nicht grade so anlässt, wie der Carotiszustand nach der Durchschneidung des Sympathicus oder der Reizung der vorderen Wurzeln? Keine Frage. Zum Beispiel: Es hat sich Jemand erkältet. Die Erkältung schlägt sich ihm, wie man populär sagt, auf die Lunge, welche sich etwa in ihren unteren Lappen zu entzünden beginnt. Das Trauerspiel sieht man von einem Schüttelfrost eröffnet. Was erzählt uns nun die Pathologie über die Veränderung in dem früheren normalen Status? Die Capillargefässe haben in der erkrankten Lungenpartie ihren normalen Gefässtonus nach anfänglichem Hin- und Herschwanken verlassen, sie haben sich erweitert, und die weissen Blutkörperchen stehen bereit, als Franktireure die Grenzen ihrer früheren Heimath zu durchbrechen. Bleiben wir einmal bei diesem Status stehen und fragen wir uns, was die Heilkunde jetzt für eine Aufgabe hat. Die Antwort ist *in allen solchen* Anfragen *stets dieselbe*, sie lautet: *„das Erkrankte allein im Patienten treffen und zwar im stärkenden Reize, dann wird es, wenn irgend möglich, wieder gesund werden."* Denkt man nun an all die verschiedenen Reizarten, und vergegenwärtigt man sich, wie man in diesem Falle mechanisch (etwa durch einen Hammer) oder physikalisch (durch Wasser- oder Elektricitätbehandlung vielleicht indirect) oder chemisch diese loci affectionis, diese mit ihren Endapparaten erregten, d. h. geschwächten Nerven nicht treffen kann — welcher Reizweg bleibt dann hier, wie in den meisten andern Krankheiten der klinischen Medicin allein nur übrig? Kein anderer, als wie der *der dynamischen Reizung durch die Arzneien.* Hierin kann man erklärt finden, wie die Existenz der doch dem Gesunden so schädlichen Arzneien als eine essentielle Nothwendigkeit, als ein „nothwendiges Uebel" zur Heilung der Krankheiten, und als ein Akt hoher Schöpferweisheit zu preisen ist. Ohne diese Arzneien (natürlich nur bei deren vernünftiger Anwendung) wären die Tage der Menschen noch weit mehr gezählt. Auch wird man einsehen, dass *je mehr Arzneien physiologisch geprüft sind, um so mehr ihnen entsprechende, individuelle Krankheitszustände* von ihnen geheilt werden können. Wenn also der Arznei-Weg sozusagen der *einzige* Weg für die Heilung der organischen Krankheiten ist, so fragt es sich: Was lehrt mich denn diese Arzneien *so* benutzen, dass ich stets damit nur *das Erkrankte* treffe? *Einzig und allein die physiologische Prüfung der Arzneien.* Welche Symptome, Organe, Nerven oder Zellen am Gesunden von ihnen getroffen werden, dieselben Theile werden von den Arzneien nach ihrem Wirkungsprincipe auch an den Patienten getroffen. *Darum* ist auch das physiologisch **ähnlichst wirkende, das möglichst genau dieselben anatomischen Theile treffende Arzneimittel (in adaequater Dosis) stets das sicherste, beste, schnellste und direct heilende Reizmittel (das Gegengift** gegen die Krankheitsnoxe); **darum ist auch das Anwenden der Arzneien nach dem „Similia similibus" der einzig nothwendige, wissenschaftliche und physiologische Weg für die innere Medicin. Siehe da die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips." — —** Nach unserem vorher angenommen Falle (der Name der

Krankheit ist Nebensache) muss demnach ein Arzneimittel aus dem physiologisch geprüften Arzneischatze gesucht werden, welches die hier in der beginnenden Lungenentzündung zu stärkenden Capillargefässe trifft. Ein solches Mittel findet man z. B. in Aconitum, in jenem herrlichen Fiebermittel, das bei den Allopathen trotz seiner früheren Berühmtheit ganz obsolet geworden und durch schlechtere Mittel, wie Chinin, ganz verdrängt wurde. Wird dieses Mittel in diesem Stadium der Entzündung in relativ kleiner Gabe angewandt, dann kann, wie die Homöopathie in diesen und in vielen anderen Entzündungen *tausendfach* erlebt hat, sofort der pathologische Process wie abgeschnitten und direct zur Gesundheit (gewöhnlich unter einem Schweissausbruche) geführt werden, was einem physiologisch denkenden Kopfe, selbst wenn er es auch nicht erfahren hat, nicht unglaublich vorkommen wird. Doch ne nimis. Sapienti sat. —

(Fortsetzung folgt.)

„Strahlende Materie."
Die Entdeckung des vierten Aggregatzustandes durch William Crookes.

Von **E. Schlegel,** prakt. Arzt in Tübingen.

(Schluss.)

Die Schlussworte des Crookes'schen Vortrages constatiren — was uns von hervorragendster Wichtigkeit erscheint — bei aller physikalischen Seltsamkeit des vierten Aggregatzustandes die chemische Specifität seiner Moleküle. Auch die allgemeinen Betrachtungen, welche Crookes noch anknüpft, scheinen uns wichtig und interessant genug, speciell für die Theorie der homöopathischen Thatsachen, um sie hier wörtlich abzudrucken:

„Wie man erwarten konnte, sind bei so hohen Graden der Verdünnung die chemischen Verschiedenheiten zwischen einer Art strahlender Materie und einer andern nur schwer zu erkennen. Die physikalischen Eigenschaften, welche ich erläutert habe, scheinen aller Materie von geringer Dichte gemein zu sein. Gleichviel, ob das ursprüngliche Gas, mit dem man experimentirt, Wasserstoff, Kohlensäure oder atmosphärische Luft ist, die Erscheinungen der Phosphorescenz, die Schatten, die magnetische Ablenkung etc. sind ganz die gleichen, nur beginnen sie bei verschiedenem Drucke. Andere Thatsachen zeigen indessen, dass auch bei so geringer Dichte die Molekeln ihre charakteristischen chemischen Eigenschaften beibehalten. So kann ich bei Einführung geeigneter chemischer Absorptionsmittel für das übrig gebliebene Gas in die Röhre sehen, dass die chemische Anziehung noch von statten geht, lange nachdem die Verdünnung den Punkt erreicht hat, wo die in Rede stehenden Erscheinungen sich am besten zeigen lassen, und ich bin auf diese Weise im Stande, die Entleerung bis auf weit höhere Grade zu treiben, als dies bloss mit der Pumpe möglich ist. Wenn ich mit Wasserdampf arbeite, so kann ich Phosphorsäure-Anhydrid als Absorptionsmittel anwenden; bei Kohlensäure Kali, bei Wasserstoff Palladium, bei Sauerstoff Kohle und dann Kali. Das höchste Vacuum, welches zu erhalten mir gelungen, ist $^1/_{20000000}$ einer Atmosphäre, ein Grad, der besser deutlich wird, wenn ich sage, dass er ungefähr dem hundertsten Theile eines Zolles in einer 3 englische Meilen hohen barometrischen Flüssigkeitssäule entsprechen würde.

Man kann den Einwand erheben, dass es kaum zulässig erscheint, der Anwesenheit von Materie überhaupt eine primäre Wichtigkeit beizulegen, wenn ich mir so ausserordentliche Mühe gegeben habe, so viel Materie als nur möglich aus diesen Kugeln und Röhren zu entfernen, und wenn mir dies soweit gelungen ist, dass nur noch der millionste Theil einer Atmotsphäre darin enthalten ist. Ist doch auch bei gewöhnlichem Druck die Atmosphäre nicht sonderlich dicht und ist doch ihre nähere Erkenntniss als ein Hauptbestandtheil der materiellen Welt ganz modern. Man sollte meinen, dass, wenn man nur den millionsten Theil davon übrig lässt, dann nothwendigerweise so wenig Materie zurückbleibt, dass man den geringen Rest füglich vernachlässigen und den Namen Vacuum, leerer Raum, für einen solchen Raum anwenden kann, aus dem die Luft nahezu vollständig entfernt worden ist. Dies würde aber ein grosser Irrthum sein, der sich erklärt aus unserer beschränkten Fähigkeit in Auffassung grosser Zahlen. Es wird im Allgemeinen angenommen, dass, wenn eine Zahl mit einer Million dividirt wird, der Quotient nothwendigerweise sehr klein ist, während doch die ursprüngliche Zahl so gross sein kann, dass die Division mit einer Million nur wenig Eindruck auf sie zu machen scheint. Den besten Autoritäten zufolge fasst eine Kugel, wie sich hier eine vor Ihnen befindet (13,5 Centimeter Durchmesser) mehr als 1 000000 000000 000000 000000 (eine Quadrillion) Molekeln. Wenn wir sie bis auf den millionsten Theil einer Atmosphäre entleeren, so wird immer noch eine Trillion Molekeln in der Kugel zurückbleiben, eine Zahl, die hinlänglich gross ist, um es zu rechtfertigen, wenn ich den Rest als Materie betrachte.

Um einigermassen eine Vorstellung von dieser ungeheuern Zahl zu geben, nehme ich diese revacuirte Radiometerkugel und durchbohre sie mit einem Inductionsfunken. Derselbe erzeugt eine Oeffnung von mikroskopischer Feinheit, die aber gleichwohl gross genug ist, um den Molekeln das Eindringen und die Vernichtung des Vacuum zu ermöglichen. Das Einströmen der Luft wirkt auf die Flügel und setzt sie nach Art einer Windmühle in Rotation.

Wir wollen nun die Molekeln von solcher Grösse voraussetzen, dass in jeder Zeitsekunde 100 Millionen derselben eindringen können. Wie lange denken Sie wohl, dass es bei diesem Gefässe dauern wird, bis es voll Luft ist? Eine Stunde? Einen Tag? Ein Jahr? Ein Jahrhundert? Nein, fast eine Ewigkeit! Eine Zeit, so ungeheuer gross, dass die Phantasie sie in Wahrheit nicht zu erfassen vermag. Angenommen, diese entleerte Glaskugel wäre unzerstörbar und sie wäre durchbohrt worden bei der Entstehung des Sonnensystems; angenommen, sie sei zugegen gewesen, als die Erde noch ohne Form und wüste war; angenommen, sie sei Zeugin gewesen all' der ungeheuren Umwälzungen, die im Verlaufe der geologischen Perioden vor sich gegangen, sie habe gesehen, wie das erste lebende Wesen auftrat und wie der letzte Mensch verschwand; angenommen, sie existire noch bis zur Erfüllung der Voraussage der Mathematiker, bis die Sonne, die Quelle der Energie vier Millionen Jahrhunderte nach ihrer Bildung endlich wieder in ausgebrannte Asche zerfällt; alles dieses angenommen, so würde bei der eben beschriebenen Füllungsweise, wenn 100 Millionen Molekeln in der Sekunde einströmen, diese kleine Kugel selbst dann kaum ihre vollständige Füllung von einer Quadrillion Molekeln erlangt haben.

Was aber werden Sie sagen, wenn ich Ihnen erzähle, dass all' diese Molekeln, dass diese Quadrillion von Molekeln durch die mikroskopische Oeffnung eindringen wird, ehe Sie dieses Zimmer verlassen? Da die Oeffnung an Grösse unverändert bleibt und die Zahl der Molekeln unvermindert, so kann dieses scheinbare Paradoxon nur erklärt werden, indem wir weiter annehmen, dass die Grösse der Molekeln fast bis ins Unendliche vermindert wird, so dass nicht nur 100 Millionen in jeder Sekunde eintreten, sondern dass sie sich hineindrängen in Schaaren von etwa 300 Trillionen in der Sekunde. Ich habe die Zahl angegeben, aber wenn Zahlen so hoch hinaufgehen, so hören sie auf eine Bedeutung zu haben, und derartige Berechnungen sind so eitel, wie die Zählung der Wassertropfen im Ocean.

Beim Studium dieses vierten Zustandes der Materie scheinen wir endlich unter unseren Händen und im Bereich unserer Prüfung die kleinen untheilbaren Theilchen zu haben, von denen man mit gutem Grunde voraussetzt, dass sie die physikalische Grundlage des Weltalls bilden. Wir haben gesehen, dass in einigen ihrer Eigenschaften die strahlende Materie ebenso materiell ist als dieser Tisch, während sie in anderen Eigenschaften fast den Charakter strahlender Energie annimmt. Wir haben thatsächlich das Grenzgebiet berührt, wo Materie und Kraft ineinander überzugehen scheinen, das Schattenreich zwischen dem Bekannten und Unbekannten, welches für mich immer besondere Reize gehabt hat. Ich denke, dass die grössten wissenschaftlichen Probleme der Zukunft in diesem Grenzlande ihre Lösung finden werden und selbst noch darüber hinaus; hier, so scheint mir's, liegen letzte Realitäten."

Fragen wir uns, in welcher Weise die interessanten und grossen Entdeckungen Crookes' zu den homöopathischen Erfahrungen in Beziehung treten konnten, so drängt sich zunächst die durch sie hervorleuchtende physikalische Bedeutung der Molekulardistanzen von selbst auf. Die Anwendung auf unsre Arzneipräparate liegt nahe. Hier handelt es sich häufig um noch weit grössere Zahlen, als um die hypothetisch minimale Quadrillion der Gasmoleküle in jenem Luftraum; allein die festen oder flüssigen Substanzen, welche die Grundlage unsrer Potenzen bilden, bestehen auch aus compakterer Materie, aus einer viel grösseren Anzahl von Molekülen, als die gleichen Gasvolume. So sehr aber auch die Analogie der Wahrscheinlichkeit für eine innere physikalische Verwandtschaft des neuen Aggregatzustandes mit unsern Arzneipräparaten spricht, so dürfen wir doch die bedeutende Verschiedenheit der betreffenden Materie und ihres Vehikels nicht unterschätzen. Bei Crookes' Versuchen war die Materie in nahezu leeren Räumen eingeschlossen und gerade ihre hierdurch ermöglichte freie Bewegung gab die theoretische Grundlage der Entdeckung ab. Anders verhält es sich mit den homöopathischen Potenzen. Sie befinden sich in Räumen, welche übrigens durch Materie in allen drei Aggregatzuständen erfüllt sind (Milchzucker, Weingeist, Luft). Gerathen dann die Arzneien in unsern Organismus, so treffen sie physikalisch dieselben Verhältnisse als Substrat ihrer Wirksamkeit. Hierin könnte man ein wesentliches Hinderniss der Entfaltung jener Eigenschaften des vierten Aggregatzustandes erblicken. Aber man bedenke, dass diese Eigenschaften nur erst sehr unvollkommen bekannt sind, dass jede neue experimentelle Erforschung des Ultragaszustandes durch andre Mittel und Versuche als die von Crookes neue physikalische Beziehungen an den Tag bringen könnte. Analogien aus dem Verhalten der übrigen Aggregatzustände zeigen uns eine mit der Feinheit der Materie zunehmende gegenseitige Durchdringungsfähigkeit derselben. Flüssige Körper durchdringen vielfach feste Körper und umgekehrt (Lösungen). Flüssige Körper durchdringen sich selbst vielfach (wiederum Lösungen), gasförmige Körper durchdringen tropfbar flüssige (Absorptionen) und — was sehr merkwürdig ist — gasförmige Körper durchdringen sich selbst, so dass die Sättigungscapacität irgend eines Raumes für den Dampf irgend einer Flüssigkeit unabhängig ist von dem Vorhandensein und der Natur eines andern in dem Stamm befindlichen Gases, so dass also z. B. stets die Menge Wassergas aufgenommen wird, gleichviel ob der Raum luftleer, oder mit atmosphärischer Luft, Sauerstoff, Wasserstoff oder irgend einem andern Gase von beliebiger Dichtigkeit erfüllt ist (Dalton'sches Gesetz). Es handelt sich hierbei überall um

Interposition von Molekülen in die Molekulardistanzen des andern Körpers, und wo nicht chemische Anziehungskräfte es anders bestimmen, ist das Resultat solcher Vorgänge eine vollkommen gleichmässige Durchdringung der verschiedenen Körper ohne dass dabei eine Differenz im specifischen Gewicht derselben Geltung gewänne. Die höchste Verfeinerungsstufe der Materie, der vierte Aggregatzustand, sollte er sich nicht dieser aufsteigenden physikalischen Skala anschliessen und den höchsten Grad der Durchdringungsfähigkeit besitzen? Wer will auf dem Gebiete dieser wunderbaren und dunkeln Erscheinungen irgend ein qualitatives Verhalten aprioristisch deduciren? Das ist unmöglich, aber wo die Erfahrung und wo Analogien ihre Lichtstrahlen nach demselben Punkte werfen, da dürfen wir diesen wohl besonders ins Auge fassen. Für jene Fähigkeit und zwar für ungemein rasche Durchdringungsfähigkeit spricht bei unsern Arzneipotenzen die manchmal momentane Wirkung bei schmerzhaften Affectionen, z. B. wie ich selbst öfter gesehen habe, die Beseitigung von Zahnschmerzen unmittelbar nach Riechen an Streukügelchen der 30. Potenz, ja selbst plötzliche Verminderung von cardialgischen Zufällen habe ich nach dieser Art von Medication schon beobachtet. Man wird hier unwillkürlich an die „strahlende Energie“ erinnert und nur durch gasförmigen oder ultragasförmigen Zustand der Materie, nur durch extreme physikalische Labilität bei chemischer Specifität derselben sind solche Erfahrungen denkbar.

Für alle Fälle gereicht uns die Crookes'sche Entdeckung zur Freude und Genugthuung. Diese Excursion der häufig so plumpen physikalischen Wissenschaft ist einer Ballonfahrt zu vergleichen, welche — indem sie in stets dünnere und dünnere Luftschichten hinaufträgt — einen immer weiteren und grossartigeren Blick auf die zu Füssen liegende Natur gestattet. Da wird dann endlich auch die Realität unsrer Arzneipräparate selbst dem rein theoretischen Standpunkt aufdämmern und wir werden mit Stolz sagen können: Hahnemann hat Euch schon vor 100 Jahren überflügelt; Ihr habt ihn nicht begriffen!

Vergessen wir schliesslich nicht, dass sich die Crookes'schen Beobachtungen in das Gewand einer ausgesprochenen Gasmolekulartheorie auf Grund der atomistischen Hypothese kleiden und dass — so denknothwendig uns die letztere auch scheinen mag — wir doch selbst ihr gegenüber im Grunde die Freiheit der Anschauung und der Erkenntniss wahren müssen, ja sogar, dass, wenn die von Crookes beobachteten Erscheinungen auch nicht die Annahme eines neuen Aggregatzustandes rechtfertigten, durch sie nicht weniger die physikalische Bedeutung der Gasverdünnung dargethan würde, so stehen wir auf Thatsachen gestützt Thatsachen gegenüber, befriedigt vom Einklang zweier grossen glänzenden Entdeckungen.

Im Einen Falle war es der ganze Aufwand an Kunst und Scharfsinn eines gelehrten und glücklichen Experimentators, welcher zu den neuen Thatsachen führte; dort aber hat der Genius der Wahrheit selbst das Nachdenken und die einfachen Mittel unseres unsterblichen Meisters geleitet, nicht nur zu neuer Naturerkenntniss, sondern vor Allem zum Heile vieler Menschen!

Practica.

Vom Herausgeber.

1. Einiges von Phosphor 30.

Auf die Gefahr hin von einer grossen Anzahl meiner Collegen für einen unwissenschaftlichen Menschen, schlechten Beobachter, unklaren Kopf etc. angesehen zu werden, wie dies ja so an der Tagesordnung ist, wenn Jemand etwas von der Dreissigsten erzählt, will ich im Folgenden Einiges, was ich von *Phosphor* 30. Verdünnung gesehen, mittheilen.

Ich verzichte selbstverständlich darauf, Mohren weiss waschen, oder Leute überzeugen zu wollen, für welche Thatsachen, welche ihren Ansichten widersprechen oder ausserhalb des von ihnen gezogenen Ideenkreises liegen, nicht vorhanden oder auf Täuschungen und Einbildungen beruhend sind, sondern der Zweck dieser Veröffentlichung ist erfüllt, wenn in derselben nur einige vorurtheilslose ruhige Beobachter ihre eigenen Erfahrungen bestätigt finden, und andern eine Anregung dadurch gegeben wird, die vielleicht schon verächtlich in den Winkel geworfene Dreissigste wieder hervorzusuchen und ernstliche consequente Versuche damit zu machen. Sie werden, das können wir ihnen versichern, reich dafür belohnt werden.

Es waren zunächst die wenig günstigen Erfolge, welche wir mit *Phosphor* 4. in chronischen Lungenkrankheiten, als Katarrhen, nach Pneumonie entstandenen Eiterungen und acquirirten Tuberculosen gemacht hatten, welche uns veranlassten, den angezeigten *Phosphor* in der 30. und in seltenen Gaben zu versuchen. Selbstverständlich bildeten wir uns nicht ein, vollständige Heilungen damit erzielen zu können. Wir strebten weiter Nichts an, als den Krankheitsprocess möglichst in seiner Entwickelung aufzuhalten und den Kranken Linderung zu verschaffen. Und dass dies möglich, sollten wir zu unserer Freude in einer Anzahl Fällen erfahren, von denen wir folgende hervorheben wollen:

1) Mr. D., Amerikaner, 19 Jahre alt, langaufgeschossen, mit entschieden hektischem Habitus, hereditäre Disposition in der Familie nicht vorhanden, kam am 8. April 1878 in meine Behandlung. Er war im Januar v. J. in Folge einer Verkühlung erkrankt. Die physikalische Untersuchung ergab einen rechtseitigen Lungenkatarrh, welcher sich über einen grossen Theil des oberen Lappens verbreitet hatte. Der Husten war mehr trocken, nur des Morgens von einem grün-gelblichen, ziemlich profusen Auswurfe begleitet und verschlimmerte sich im Freien, einige Male soll der Auswurf blutig tingirt gewesen sein. Das Athmen war

namentlich beim Treppensteigen und Gehen beschwert, und von einem drückenden, zuweilen leicht stechenden Schmerze in der erkrankten Partie begleitet. Seit circa 14 Tagen hatte sich gegen Abend Fieber eingestellt. Ziemlich profuse Nachtschweisse schwächten den Kranken. Sein Appetit war auf ein Minimum reducirt und alle trotzdem versuchten stärkenden Nahrungsmittel hatten nicht vermocht den Kräftezustand des Patienten zu heben. Sein Stuhl neigte mehr zur Weichleibigkeit. Ausserdem war er noch sehr reichlich mit Acne bedeckt. Dass meine Prognose nicht sehr günstig lautete, wird man gerechtfertigt finden. Er erhielt am 8. April die ersten 7 Pulver *Phosphor* in Streukügelchen mit der Weisung, einen Abend um den andern ein Pulver zu nehmen, und mit dieser Medication wurde fortgefahren bis zur Mitte Juni. Schon nach der ersten Portion trat eine Besserung ein, welche seitdem ungestört fortschritt, so dass er in der angegebenen Zeit von allen Krankheitserscheinungen befreit war. Selbst die genauste Untersuchung liess keine Abnormität mehr entdecken; und seitdem öfters vorgenommene Untersuchungen haben mich davon überzeugt, dass die Heilung eine gründliche gewesen. Trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse dieses Winters und des Ausgehens bei jedem Wetter ist bis jetzt kein Rückfall wieder eingetreten.

2) G. E., 34 Jahre alt, Maschinenschlosser, ein von Hause aus gesunder und äusserst kräftiger Mann, ohne hereditäre Anlage, seiner Versicherung nach nie den Spirituosen ergeben, war 4 Monate bevor er in meine Behandlung kam, angeblich in Folge einer starken Erkältung bei seiner Arbeit, erkrankt. Soviel sich aus der Beschreibung entnehmen liess, hatte ein linkseitiger pleuritischer Process stattgefunden, welcher ohne ärztliches Zuthun verlaufen war und eine Exsudatschicht zurückgelassen hatte. Auf Veranlassung seines Arbeitgebers von mir im Anfang Januar 1879 in Behandlung genommen, fand ich einen abgemagerten Mann mit eingedrückter Brust, ziemlich entkräftet, ohne Appetit, mit Neigung zu Diarrhoen, profusen Nachtschweissen, von einem anhaltenden Husten mit reichlichem eiterigen Auswurfe, besonders am Morgen, gequält. Die physikalische Untersuchung ergab an einer handgrossen Stelle des linken Thorax einen gedämpften, an einer anderen tympanitischen Percussionston, schwaches, kaum hörbares Respirationsgeräusch, sowie consonirende Rasselgeräusche und an einer Stelle bronchiales Athmen, so dass das Vorhandensein einer acquirirten Tuberculose ziemlich zur Gewissheit wurde. Ein heftiges Fieber, mit Temperaturen über 39° C., drohte die noch vorhandenen Kräfte des Kranken zu consumiren. Prognosis mala. Nach kurzem Gebrauche von *Bryonia* 3. mit ganz vorübergehender Besserung, griff ich auch in diesem Falle zu *Phosphor* 30. Globul., einen Abend um den andern eine Dosis. In Zeit von circa 6 Wochen war unter allmäligem Nachlass von Husten und Auswurf, Verschwinden des Fiebers und der Nachtschweisse, Rückkehr des Appetits, und Aufhören der Diarrhoe der Mann so weit, dass er leichtere Arbeiten wieder verrichten konnte. Das Ergebniss der physikalischen Untersuchung war, bedeutende Abnahme der Dämpfung und der Rasselgeräusche, leichtere Respiration. Doch musste an einer Stelle das Vorhandensein eines Lungengeschwürs constatirt werden. Bei den bei seinem Geschäfte nicht zu vermeidenden Erkältungen traten einige Male ziemlich starke Exacerbationen seines Leidens ein, welche jedoch beim Gebrauche von *Phosphor* 30. mit Zuhilfenahme von *Bryonia, China, Calc. carb.* und *Sulphur* gewöhnlich in Zeit von 14 Tagen beseitigt wurden, so dass er nur wenig genöthigt gewesen ist, seine Arbeit einzustellen. Wenn auch selbstverständlich in diesem Falle von einer Heilung nicht die Rede ist und sein kann, so ist doch nicht zu verkennen, dass durch das Mittel der Krankheitsprocess in seiner schnellen Weiterentwickelung aufgehalten und dem Kranken eine wesentliche Erleichterung geschafft worden ist. Dieselbe etwa einer veränderten kräftigeren Ernährungsweise oder einem Aufenthalte in besserer Luft zuschreiben zu wollen, würde in diesem Falle durchaus nicht zutreffend sein.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen zu dem Artikel des Herrn Dr. Crüwell in der vorigen Nummer d. Blattes.

Herr Dr. Crüwell sagt, er heile bei passender Diät eine einfache und frische Rachendiphtheritis binnen 48 Stunden mit *meinen* Mitteln. Mich dünkt, die Raschheit einer solchen Heilung kann sowohl den Arzt und auch die Patienten vollständig befriedigen. — Es scheint mir unmöglich, dass durch irgend ein anderes Mittel, durch irgend ein anderes Kurverfahren die Heilung bei genannter Krankheit schleuniger bewirkt werden könne.

Wie reimt sich aber mit dem oben erwähnten Zugeständnisse des Herrn Dr. Crüwell dessen, im nämlichen Artikel ausgesprochene Behauptung, dass man mit meinen Mitteln *auf grossen Umwegen* den gestörten Organismus wieder ins Gleichgewicht bringe?

Ich bin stets der Ansicht gewesen und bin es auch noch, dass man jede Krankheit so direct wie möglich heilen müsse; und darum habe ich die abgekürzte Therapie gegründet.

Wenn das Wesen einer Krankheit in einer Störung des Gleichgewichts der Molekularbewegung besteht wenn man demjenigen Körpertheile, in welchem eine derartige Abnormität waltet, homogene Moleküle auf dem möglichst kürzesten Wege zuführt und somit das geeignetste Material zur Schliessung der Molekular-Kette liefert; wie kann da von einem *Umwege*, gschweige

von einem *grossen* Umwege die Rede sein? Uebt man nicht auf solche Weise eine directe Biochemie?

Wendet man behufs Schliessung der unterbrochenen Molekular-Kette heterogene Moleküle (Hahnemann'sche Mittel) an, so übt man eine indirecte Biochemie; denn *diese* Moleküle müssen mittelst chemischer Verwandtschaft auf ihrem Wege durch gesunde Theile homogene Moleküle anziehen und in die defecte Stelle (den Krankheitsherd) hineinbringen.

Die Bahn der directen Biochemie ist doch jedenfalls nicht länger, als die der indirecten.

Herr Dr. Crüwell macht mir, resp. meiner Therapie den Vorwurf der Einseitigkeit, weil ich keine anderen als die Functionsmittel anwende. Er meint in grossen Städten kommen mitunter Krankheiten vor, welche nur durch Hahnemann'sche Mittel kurirt werden können.

Dieser Ansicht sucht er durch folgende Krankengeschichte eine Stütze zu geben.

In einer feuchten Wohnung erkrankte ein 2jähriges Kind an Stomatitis aphthosa. Auf der Schleimhaut der Unterlippe befanden sich kreisrunde Geschwüre mit *stark rothem* Saum, die äusserst schmerzhaft waren.

Herr Dr. Crüwell verordnete Kalium chloratum und Natrum muriaticum. Beide Mittel versagten den Dienst.

Der „*stark rothe* Saum" indicirte Kali *phosphoricum*, Dies Mittel hat Herr Dr. Crüwell nicht angewandt. Der beabsichtigte Beweis der Einseitigkeit ist also nicht erbracht.

Non est crimen artis quod professoris.

Was die Kehlkopfs-Diphtheritis betrifft, gegen welche Herr Dr. Crüwell Kalium chloratum, Kali phosphoricum und Calc. sulph. mit Erfolg angewendet hat, so verordne ich dagegen, wenn Kalium chloratum nicht genügt hat, Calcarea *phosphorica*.

Ich verweise in dieser Beziehung

1) auf meine Broschüre „Die Heilung der Diphtheritis auf biochemischem Wege";
2) auf einen einschlägigen Heilungsfall in dem Monatsblatte der Hahnemannia in Stuttgart.

Oldenburg, 28. Febr. 1880. **Dr. Schüssler.**

Literarische Anzeige.

Medical Chemistry including the ontlines of Organic and Physiological Chemistry by C. Gilbert Wheeler. 2. verbesserte Auflage. Chicago, S. J. Wheeler. 1879.

Besprochen von **Dr. Th. Kafka** in Karlsbad.

Der Name des Dr. Wheeler, Professors der Chemie am Hahnemann Medical College in Chicago, ist uns schon als der des Verfassers eines Lehrbuches der Mineralogie, naturhistorischer Uebersichtskarten, einer kurzgefassten Naturbeschreibung des Thier- und Pflanzenreiches und eines Catalogus Polyglottus, einer nach Klassen geordneten Uebersicht sämmtlicher wichtigen Thiere, Mineralien und Fossilien in fünf europäischen Sprachen rühmlichst bekannt. Es ist der einzige Professor an einer homöopathischen Lehranstalt, von dem bisher ein Lehrbuch über Chemie erschienen ist.

Dieses Werk, theilweise auf Grundlage von Riche's Handbuch der Chemie bearbeitet, enthält auf 424 Seiten alles Wissenswerthe aus der organischen und physiologischen Chemie, sowie sämmtliche Harnanalysen und eine allgemeine chemische Pathologie. Besonders hervorzuheben wäre, dass bei den Giften und Alkaloiden immer auch die physiologische Wirkung in Kurzem angegeben ist. Sämmtliche Gewebe des menschlichen Körpers, das Blut, der Speichel, die Gallenbestandtheile, der Magen- und der Pankreassaft u. s. w., sowie sämmtliche Harnsedimente und Concremente werden darin eingehend besprochen, und hat der Verfasser, wie wir mit Vergnügen anerkennen, sämmtliche bisher darüber erschienenen deutschen und französischen Arbeiten mit wahrem Bienenfleisse benützt. Der Raum gestattet es uns nicht, näher ins Detail einzugehen; doch müssen wir gestehen, dass dieses Buch für Studenten der Medicin sehr passend ist, weil es sehr verständlich geschrieben und übersichtlich gehalten ist und dieselben mit dem Ballaste chemischer Formeln und Analysen verschont[1]), die dem deutschen Studenten dies Studium oft sehr erschweren.

Papier und Druck sind ganz vorzüglich.

Lesefrüchte.

Uterus und Larynx. Von E. Cutter (Boston). (Verhandl. der Amer. Laryngol. Gesellschaft St. Louis Med. and Surg. Journ. 1879. November.)

Verf. weisst hin auf den intimen Zusammenhang zwischen Krankheiten des Uterus und symptomatischen (Reflex-) Affectionen des Larynx, und bekräftigt seine Behauptung durch 7 einschlägige Fälle: 1) Aphonie, Anästhesie der Beine, Krampf des Vorderarmes und der Hand, geheilt durch Beseitigung einer Retroversio und Hyperplasia uteri und eines Ulcus cervicis. 2) Dysphagie, Pharyngitis, geheilt durch Geraderichten des antevertirten Uterus. 3) Patientin ledig, trockener Husten, constanter Reiz im Halse, allgemeine Nervosität; Vaginismus, Hyperästhesie des Hymen, Anteflexion, Erosion des Cervix. Durch Beseitigung aller Genitalsymptome spontane Heilung der Halsaffection. 4) Patientin ledig, Dysphagie, Gefühl von Obstruction im Halse; sehr nervös. Rachen und Kehlkopf gesund. Uterus antevertirt und flectirt, Vaginismus. Nach Behandlung der letzteren Symptome Besserung der Dysphagie, doch musste Patientin vor vollkommener Heilung entlassen

[1]) Es sind von denselben nur die wichtigsten angegeben.

werden, die Dysphagie besteht daher noch. 5) Trockener Husten, Halsschmerz, Reiz; Hals entzündet, Retroversion, Vaginismus, Heilung des letzteren bewirkte ebenfalls Heilung der Halssymptome. 6) Trockener Husten, *ausser während der Periode,* Nachtschweisse. Mutter starb an Phthisis pul. Larynx gesund; chronische Pharyngitis. Vaginismus, Anteflexion und -version, Uterus 4" lang. Besserung nach Anteversionspessarium; noch in Behandlung. 7) Phthisis pul. Im 1. Wochenbette heftiger Schmerz in der rechten oberen Thoraxgegend. Vaginaluntersuchung erwies einen ovalen, sehr empfindlichen, elastischen, beweglichen Körper im Becken, dessen Berührung den Brustschmerz vermehrte. Prolapsus ovarii. Retroversio uteri. Reposition desselben beseitigte sofort den Brustschmerz. Nach einer Erschütterung beim Fahren kehrte plötzlich der Schmerz wieder und das Ovarium wurde wieder prolabirt und der Uterus retrovertirt. Reposition beider beseitigte wieder den Schmerz. Verf. macht noch auf den Zusammenhang zwischen Uterusaffectionen und Zahn-, Kopf-, Brust-, Herz-, Magenschmerzen, Sehstörungen, welche letztere dann nur durch Behandlung des Uterusleidens geheilt werden können, aufmerksam. *Tr.*

Sterbefälle.

Marquis de Nuñez. Der Name des Dr. José Nuñez y Permia, dessen Tod der Criterio medico in seiner Novembernummer meldet, war mit dem Aufblühen der Homöopathie innig verbunden. Geboren 1805 zu Beneventa in Altkastilien, besuchte er die Universität zu Valladolid, wo er Theologie studirte. Trotzdem er schon die Weihen genommen hatte, änderte er bald seine Meinung, wurde Advocat und prakticirte als solcher in Astorga, wo er so beliebt wurde, dass man ihn zum Mitglied des Provinziallandtags von Leon wählte. Zu dieser Zeit wüthete der Bürgerkrieg in Spanien und Nuñez wurde eifriger Carlist, nicht als Soldat, sondern als Mitglied der Notablenversammlung. Seine Herrlichkeit als Carlist dauerte nicht lange, bald musste er nach Frankreich auswandern, wo er die Politik an den Nagel hängte und zu Bordeaux Medicin zu studiren begann. Er begann auch daselbst zu prakticiren, ohne den Doctorgrad erlangt zu haben, weshalb er von den dortigen Gerichten verfolgt und zu einer Geldstrafe verurtheilt wurde. 1844 kehrte er nach Spanien zurück, setzte seine medicinischen Studien in Madrid fort, wo er zum Baccalaureus und bald darauf in Barcelona zum Doctor der Medicin graduirt wurde. Seine Gegner machten ihm oft zum Vorwurfe, dass er nicht ordnungsmässig in Spanien studirt habe. Daraus machte er sich aber wenig, begann zu prakticiren und erlangte bald eine ungemein grosse Clientel in Madrid. Obgleich sein medicinisches Wissen etwas mangelhaft, war er dennoch ein gründlicher Kenner der homöopathischen Literatur, besonders der Werke Hahnemann's, die er auswendig gekannt haben soll. Obgleich er die Homöopathie nicht in Spanien einführte, da dieselbe dort schon seit 1830 bekannt war, wurde er doch ein eifriger Apostel derselben in Spanien. Im Jahr 1846 gründete er die Hahnemann-Gesellschaft in Madrid, deren Präsident er bis vor zwei Jahren war, wo er sich seines hohen Alters und Kränklichkeit wegen zurückziehen musste, doch ward er zum lebenslänglichen Ehrenpräsidenten ernannt. Er gründete das Boletinde la Sociedad Hahnemanniana, welches bald durch die Annales de Medicina Homoeopatica und dieses wieder durch den Criterio medico ersetzt wurde, welcher viele Artikel aus seiner Feder enthält, besonders wichtig ist seine Monographie über das Tarantelgift. Zum homöopathischen Weltcongress sandte er eine „Genesis und Aetiologie der acuten und chronischen Krankheiten" ein, die recht gediegen sein soll. Seiner Praxis verdankte er ein grosses Vermögen und eine hervorragende Stellung. Im Jahr 1857 erhielt er von Napoleon III. den Orden der Ehrenlegion. Einige Zeit war er der Lieblingsarzt von Isabella II., weshalb er das Grosskreuz des Ordens Carl III. erhielt; hierauf wurde er Commandeur des Ordens Isabella's der Katholischen und 1865 zum Marquis erhoben. Zuletzt wurde er gar zum Senator ernannt.

1850 erhielt er die Erlaubniss einen Lehrstuhl und ein Hospital zum Unterrichte in der Homöopathie zu errichten, doch vergeblich waren seine Bemühungen zur Realisirung seines Lieblingswunsches. Endlich beschloss die Hahnemann-Gesellschaft eine Subscription zur Eröffnung des St. Josephspitals. Bei dessen Eröffnung schlug Nuñez seine Wohnung darin auf, um demselben seine ganze Zeit widmen zu können. Vielleicht war diese Veränderung seiner Lebensgewohnheiten ein Nagel zu seinem Sarge, da er sich ohnehin keiner kräftigen Constitution rühmen durfte. Wie gross sein Enthusiasmus für die Homöopathie war, beweist die Erlaubniss, die er erlangte, dass seine Leiche im Garten des Hospitals begraben werden dürfe, wo er schon vor seinem Tode eine Gruft hatte für sich errichten lassen. Grade als er das Spital vollkommen in Betrieb gesetzt hatte, erfolgte sein Tod. Er hinterliess 3,000,000 Realen, d. s. 320,000 fl. ö. W. oder 640,000 Mark, zum Besten des Hospitals. *Dr. Th. Kafka.*

Dr. Reil aus Halle a/S., ein in homöopathischen Kreisen viel genannter Arzt, der vor Jahren durch seine Monographie über *Aconit* den vom Homöopathischen Centralverein ausgesetzten Preis erwarb, später aber unserer Heilmethode den Rücken kehrte, sich in Egypten niederliess und Leibarzt des Khedive wurde, ist im Januar d. J. in Kairo verstorben.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.